



„Wer von der Hasseldelle nur die hohen Häuser sieht, nimmt zu wenig wahr. Denn wesentlich an dieser Siedlung ist das Innenleben: Die zahlreichen engagierten Bewohner, das vielfältige Freizeit- und Bildungsangebot.“

Ulrich Bimberg
Vorstandsvorsitzender
Spar- und Bauverein Solingen eG

Foto: SBV

Das ist vor allem das Verdienst von „WIR“. Denn obwohl die Siedlung Hasseldelle in erster Linie für junge Familien gebaut war, fehlten lange Zeit Angebote für Kinder und Jugendliche. Schon kurz nach der Gründung unterstützte die Spar- und Bauverein eG den Vorstand des Vereins in seinen Bemühungen. Aus dem ehemaligen Rewe-Laden entstand ein Wohnertreff. Heute ist an der Rolandstraße 1 fast jeden Tag „Leben in der Bude“: Mit Mädchen- und Jungengruppe, Deutschkursen, Eltern-Kind-Gruppe, Seniorennachmittagen und einer Vielzahl weiterer Aktivitäten.

„WIR in der Hasseldelle“ hat sich längst vom reinen Bürgerverein zum Beratungszentrum entwickelt – mit wohnungsbezogenen Hilfen und berufsvorbereitenden Angeboten.

Der SBV hat diese gelebte Nachbarschaft von Anfang an unterstützt. Der SBV-Nachbarschaftshilfeverein hat seither eine Vielzahl guter Ideen gefördert, wie Sprachkurse oder Notebooks für den Wohnertreff. Und wir freuen uns über die vielen positiven Meldungen aus der Hasseldelle. Weil sie signalisieren: Geduld und konsequente Konzentration auf sinnvolle Maßnahmen lohnen sich.

Unterstützt hat die Spar und Bauverein Solingen eG auch die Beschäftigungsinitiative AQuARIS. Außerdem hat die Genossenschaft die ersten Seniorenwohngemeinschaften als innovatives Projekt in der Hasseldelle entwickelt und die SBV-Häuser modernisiert und aufgewertet. Zum frischen Glanz der Fassaden passen die farbigen Projekte von WIR.

Für die Zukunft wünschen wir den Aktiven in der Hasseldelle, die Siedlung weiterhin durch dieses Gemeinschaftsgefühl stärken und prägen zu können.

„Im Nachbarschaftsverein WIR wirkt der Genossenschaftsgedanke über die Genossenschaft hinaus.“







Foto: privat

Rita Pickardt

„Mir hat in all' den Jahren gefallen, dass sowohl aus der Bewohnerschaft wie auch aus dem Verein heraus gefragt wurde, wie kann ich selbst das jetzt gerade anstehende Problem lösen.“

Neutralität und Engagement zu vereinen schafft diese erfahrene Kommunalpolitikerin immer wieder. Durch ihre Arbeit in den Gremien mit der Aufgabenstellung der WIR gut vertraut, hat sie es über viele Jahre bewiesen, dass man sehr wohl als Bürger Hilfe aus politischen Gremien oder in Kooperation mit der Verwaltung erhalten kann. Rita Pickardt hat sich als Mediatorin verdient gemacht und so mancher Initiative des Bürgervereins Impulse verliehen. Wir wünschen uns, es gäbe mehr Ihres Formates in allen Parteien.

hph



Meine herzliche Gratulation dem Verein für das 25-jähriges Bestehen. Ich gratuliere denen, die schon vor 25 Jahren dabei waren und den Verein gegründet haben und den heutigen Vorstandsmitgliedern der „WIR“. Wie schön, dass einige der Gründungsmitglieder heute noch, wenn auch teilweise passiv, dabei sind.

„Es tut sich etwas bei uns in der Hasseldelle und gemeinsam schaffen wir noch mehr“ war ein Satz, den ich hörte, als ich vor vielen, vielen Jahren zum ersten Mal in meiner damaligen Funktion als Sozialausschuß-Vorsitzende das Quartier Hasseldelle kennenlernte. Ich habe in den darauffolgenden Jahren immer wieder gespürt, dass „Wir in

der Hasseldelle“ keine leere Floskel ist, sondern durch das gute Miteinander aller Beteiligten, durch das gut ausgebaute Netzwerk und durch die Einsatzbereitschaft der Verantwortlichen dieses Erscheinungsbild geblieben ist. Die zahlreichen Aktivitäten haben immer dazu beigetragen, ein friedvolles Neben- und Miteinander zu erzielen.

Wenn ich die Jahre Revue passieren lasse, haben Sie Vieles in den 25 Jahren erreicht. Ich denke an große und kleine Projekte wie „Aquaris, hervorragende Jugendarbeit, das Telenet-Center, den Hasselplatz. Ich denke an die jährlichen Pflanzaktionen ebenso wie an den Mitmach-Zirkus und die Zeitschrift „HaZiFu. Die Nah-

versorgungssituation konnte durch die Gründung der Beroma-Genossenschaft gesichert werden und vieles mehr. Den ständig wachsenden sozialen Problemen im Quartier musste etwas entgegengesetzt werden, dies war damals und auch heute eindeutig und wichtig. Hier hat Ihnen Ihre positive Beharrlichkeit geholfen, viele Verbesserungen zu erreichen und so das positive Erscheinungsbild der Hasseldelle in den Vordergrund zu stellen. Dies über das Quartier selbst hinaus. Mein Dank gilt heute allen – den Bewohnern, den Mitarbeitern und den vielen Ehrenamtlichen –, die dazu beigetragen haben, auch in schwierigsten Situationen eine Lösung zu finden.

Aber ich denke ebenso gerne an liebenswerte und engagierte Menschen, die ich an der Hasseldelle kennengelernt habe. Um ein paar Namen zu nennen: natürlich Werner Deichmann, der mir damals als Erster die Hasseldelle und die „Wir“ bekannt gemacht hat. Aber auch Peter Harbecke, Christian Petschke, Anne Wehkamp, Maria Ricchiuti und viele, viele mehr.

Besonders gefreut habe ich mich, als der damalige Sozialdezernent Günter Smentek und ich im Juli 2005 zu „Ehren-Hasseldellianern“ ernannt wurden. Diese Urkunde hängt noch heute zuhause in meinem Büro.

Seit einem Vierteljahrhundert besteht der Verein „Wir in der Hasseldelle“. Damit ist er – abgesehen von den traditionsreichen Heimatvereinen der Stadt- und Ortsteile – einer der ältesten Bürgervereine unserer Stadt.

Getreu dem Motto „wo Nachbarn Freunde sind“ vertritt der Verein die Interessen eines multikulturellen Wohngebietes, in dem Menschen aus über 30 verschiedenen Nationalitäten zu Hause sind.

Wohl nirgendwo in Solingen ist die Dichte der unterschiedlichen Sprachen und Kulturen höher als in der Hasseldelle.

Oberbürgermeister **Norbert Feith**



Foto: Stadt Solingen

Norbert Feith

Schaut man sich die Ergebnisse dieser Bemühungen über die Jahre an, so bezeugen diese Konstanz, großes Engagement und beachtlichen Erfolg. So ist es gelungen, mit zahlreichen Bündnispartnern eine Verbesserung des Wohnumfeldes zu erreichen und mit einer Vielzahl von Angeboten und Aktivitäten die Gemeinschaft im Stadtteil zu fördern.

Dazu zählt das Bürgerzentrum ebenso wie die zuverlässige und verantwortungsbewusste Verwaltung öffentlicher Gelder für gezielte Förderprojekte im Stadtteil. Jugendarbeit mit offener Tür, Medientraining, Hausaufgabenbetreuung und Lernhilfe findet ebenso statt wie die Organisation von Haushaltshilfen und der Betrieb eines Telenet-Zentrums mit PC-Trainingsplätzen.

Der Verein fungiert als Träger eines Projektes, in dem Jugendliche an den Arbeitsmarkt herangeführt werden und hat mit Gründung einer Genossenschaft dazu beigetragen, den Bergischen Regionalmarkt beroma und damit die Lebensmittel-Nahversorgung im Stadtteil zu erhalten.

All dies trägt in entscheidendem Maße dazu bei, den Menschen im Stadtteil Perspektiven zu geben. Wenn heute viele sagen, sie seien stolz auf „ihre Hasseldelle“ und lebten gern dort, dann darf der Verein zu Recht stolz auf seine Leistung sein.

Herzlichen Dank für die geleistete Arbeit und Glückwunsch zum 25jährigen Bestehen!



Nicht immer waren und sind Kommunalpolitik, die Verwaltung und unser Bürgerverein „ein Herz und eine Seele“. Aber andererseits, um bei den Titeln berühmter Klassiker zu bleiben, wir trafen auch nie auf „Ekel Alfred“. Klar, auch wenn wir unser Anliegen in den Vordergrund stellen, die Hasseldelle ist nicht der Mittelpunkt der Welt. Eine Stadt hat so gesehen viele „liebste Kinder“, denen sie gut sein will und muss. Doch eins haben wir in all den Jahren so gut wie ausnahmslos erfahren dürfen: man hat unsere Themen immer ernst genommen; unabhängig davon, ob es zum Schluss möglich war, uns zu helfen oder nicht. Abgewiesen wurden wir nie. Man hat uns nie – in politischen Gremien ebensowenig wie bei der Verwaltung – „abgewimmelt“, die kalte Schulter gezeigt.

Wir waren, sind und hoffen natürlich weiterhin im Dialog zu bleiben. Denn wir tun dies ja alles nicht „aus Daffke“. Wäre nicht der Bürgerverein, blieben die Aufgaben und Probleme dennoch, und die Stadtverwaltung müsste sich selbst darum kümmern. Die Kooperationen, in denen viel gegenseitiges Vertrauen steckt, tun – so glaube ich – beiden Seiten gut. Deshalb werden wir weiter „am Ball bleiben“, ohne das rechte Maß aus den Augen zu verlieren.

Aber für eins sagen wir an dieser Stelle auch einmal ganz offiziell unseren Partnern in Politik und Verwaltung Dankeschön, dass sie über all die Jahre Begegnungen und Verhandlungen „auf Augenhöhe“ ermöglichten. Wir treten nicht als Bittsteller auf, die etwas geschenkt haben wollen. Sondern die für gutes Geld gute Arbeit zu leisten versuchen und es hoffentlich auch weiterhin einhalten können. Das ist uns Legitimation, auch in Zukunft immer mal wieder zu fragen: „Haste mal 'n Euro?“

hph

Das Leben hat manche Wendung parat. Schneller als jemals gedacht sind Situationen entstanden, in denen sich Menschen hilflos fühlen – und es objektiv betrachtet auch zuweilen sind. Um diese Not zu lindern bekennt sich die Bundesrepublik Deutschland zur Verpflichtung, „Sozialstaat“ zu sein. Die Gemeinschaft aller, also „der Staat“, springt ein, wenn einzelne Bürger der konkreten Hilfe, Unterstützung, Anleitung oder Förderung bedürfen. Rein praktisch und konkret sind dies meist die Kommunen, also die Verwaltung der Wohngemeinde. Volkstümlich ausgedrückt: Das Rathaus. Hier wird nicht nur bürokratisch verwaltet, sondern auch Lebenshilfe in mannigfacher Form geleistet.

Problem: Probleme

Unglücke sind immer Verkettungen. „Schwierige Situationen“ entstehen, wenn manches zusammenkommt, was sich in seiner negativen Tendenz verstärkt. Viele Ursachen – sind prototypisch (Arbeitslosigkeit, Krankheit, Verlust von Angehörigen, Wohnungskündigungen, Schulden, Drogen-Abhängigkeit und dergleichen), ansonsten gilt „es gibt nichts, was es nicht gibt“ auch auf der Schattenseite des Lebens. Bürger monieren zu recht, wenn dann solche Menschen in ihrer Verzweiflung und Hilflosigkeit nur mit einzelnen Maßnahmen „abgespeist“ oder gar „ruhiggestellt“ werden würden. Das wäre, neben der zusätzlichen Erniedrigung, auch Verschwendung von Steuergeldern. Also muss man „das Übel an der Wurzel packen“. Das Jobcenter kann dies nicht allein leisten. Aber dadurch, dass Solingen die Chance ergriffen hat, sich als so genannte „Optionskommune“ im Verbund mit seinen anderen Ämtern der Sozialfür- und -vorsorge auch des Bereiches Berufsfähigkeitsförderung anzunehmen, ist ein extrem wichtiger Schritt, den Sozialstaat den zeitgemäßen Erfordernissen anzupassen. Wenn man so will, ein weiterer Mosaikstein hin zu „aktiver Gestaltung statt nur Verwaltung“.

hilfe
in der
hasseldelle

Der erfahrene Verwaltungsfachmann Dirk Wagner ist – so schätzen wir ihn ein – das Gegenteil von „Beamtentum“: an der Realität orientiert, den gesetzlichen Rahmen mit Sinn und Zweck ausfüllend, Geduld zeigend, aber konkret handelnd. Und seine Art finden wir auch bei vielen Mitarbeitern des Amtes wieder; wir haben es mit einer Crew zu tun, die weiß, wo uns der Schuh drückt und die es uns leichter macht, unsere Arbeit den Strukturen gemäß gesetzlicher Vorgaben anzupassen.

Das macht uns Mut anzunehmen, auch in Zukunft können mit Hilfe der kommunalen Fördermöglichkeiten berufsqualifizierende Maßnahmen direkt im Quartier praktiziert werden. Den jeweiligen Erfordernissen angemessen, vor allem aber koordiniert, in der richtigen Dimension.

Wir haben positive Erfahrungen gemacht mit verschiedenen Projekten. Neben dem Quartiersmanagement zählen vor allem „Aquaris“ und der beroma-Markt dazu. Der „Dorfladen“ mit dem breiten Sortiment, der langen Öffnungszeit und dem ungewöhnlichen Service wäre nicht möglich, gäbe es nicht die engagierten und motivierten Arbeitskräfte, die durch das Jobcenter gefördert werden. Aquaris, ein speziell für junge Menschen ausgerichtetes Trainingsprogramm auf dem Wege von der schulischen Ausbildung zur Erwerbsarbeit, entspricht dem Sinn der WIR: Eigeninitiative fördern, Hemmnisse gemeinsam überwinden, sinnvoll vorgehen und Zielstrebigkeit lernen, statt impulsiv zu resignieren (was man auch ausdrücken kann als: von einem Tag zum anderen „die Brocken hinzuschmeißen“). Nicht immer klappt das. Aber oft genug, um weiterzumachen. **hph**

Kommunales Jobcenter Solingen Brückenbauer

« Nicht nur die Summe aller Maßnahmen oder Aufwendungen ist entscheidend, sondern die richtige Reihenfolge und das koordinierte Vorgehen. Als so genannte Optionskommune, die das Heft des Handelns selbst in die Hand nimmt, können wir unserer Verpflichtung, als Stadt Bürgern in Notsituationen beizustehen, wesentlich besser nachkommen. Wir konzentrieren unsere Hilfe und gestalten sie passgenau. Auf diese Art und Weise sehen wir konkret Erfolge – in vielen individuellen Fällen. Man erlebt, es konnte geholfen werden, eine Bürgerin, ein Bürger hat den Schritt in die reguläre Arbeit geschafft, auch mit unserer Förderung. Das ist für uns Motivation und Ansporn, die Arbeit für die uns anvertrauten Menschen weiter zu verbessern und damit den Beweis anzutreten, dass unser Modell funktioniert.

DIRK WAGNER

Leiter des Kommunalen Jobcenters der Stadt Solingen





gegen den Blues

Schlüsselthema Erwerbstätigkeit

Wer arbeitslos wird oder Arbeit sucht, kann neben Eigeninitiative zu zeigen auch Leistungen der Agentur für Arbeit in Anspruch nehmen; es gibt auch finanzielle Unterstützung, wenn der Lohn wegfällt. Dauert die Arbeitslosigkeit länger, sinkt das Einkommen bzw. Vermögen unter bestimmte Grenzen, tritt also eine „Notlage“ ein, gibt es Möglichkeiten, gegenzusteuern.

Eine davon: **Förderung der Qualifikation, Training und Anleitung zur Berufstätigkeit und -fähigkeit. Das im Kern ist die Aufgabe des Jobcenters der Stadt Solingen.**

Dahinter steht ein organisatorisches Koordinierungs-Modell. Es richtet sich sowohl an Einzelpersonen wie auch an Organisationen der Sozialarbeit, zum Beispiel die WIR in der Hasseldelle. Hier wird täglich praktiziert, was in der Theorie kompliziert klingen mag, sich aber „vor Ort“ anschaulich darstellt: Bündelung der Energie. Für DIRK WAGNER, der seitens der Stadt das Kommunale Jobcenter leitet, ist vor allem die Idee der „koordinierten Hilfe für Bürger“ ein zentrales Element. „Wir als Stadt haben vielfältige Aufgaben im sozialen Bereich. Denen können wir angesichts knapper Kassen besser gerecht werden, wenn wir die Hilfe an den individuellen Bedürfnis-

sen der einzelnen Menschen ausrichten, statt mit einer Zuständigkeits- und Ämtervielfalt zusätzliche Hemmnisse zu schaffen.“ Der verwaltungsinterne Umbau ist im Gange, „am Ende werden wir gemeinsam mit den einzelnen Quartieren wie beispielsweise der Hasseldelle noch lebens- und bedürfnisgerechter unterstützen können.“

Ein wesentliches Element dabei ist, „dass sich nicht nur die Ämter der Stadtverwaltung, sondern alle karitativen und sozialen Vereine, Verbände und Initiativen zu einem echten Netzwerk verbinden, die sich abstimmen und damit ihre Effektivität verbessern“ schildert Dirk Wagner die Perspektive.

Blues ist nicht nur ein Musikstil. Auch gedrückte Niedergeschlagenheit, Traurigkeit nennt man im us-englisch den Blues. Den will das Kommunale Jobcenter erst gar nicht vor allem bei jüngeren Bürgern aufkommen lassen, wenn sie auch beruflich nur schwer Fuß fassen können. Es ist mehr als nur Symbolik, wenn auf diesem Bild mit kraftvollen Farben der Melancholie die Stirn geboten wird: an sich selbst glauben ist der erste Schritt, um weitere durchzuhalten!

Für die Hasseldelle hat er eine positive Prognose: „**25 Jahre sprechen für sich. Wer so lange im Quartier aktiv ist, kennt die Probleme genau und weiß, wie und wo Hilfe sinnvoll ist. Wir werden uns dieser Erfahrung gerne bedienen und im Rahmen unserer Möglichkeiten dazu beitragen, damit die erfolgreiche Arbeit fortgesetzt werden kann.**“

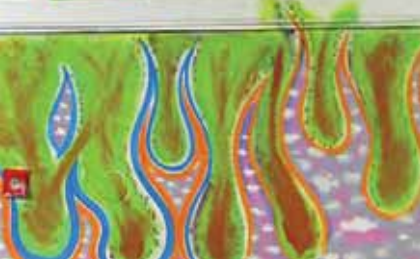
« Wie ernst es ein Sozialstaat meint, zeigt sich unmittelbar dort, wo die Bürger wohnen und leben. Hier müssen sich Gemeinschaften entwickeln und wenn nötig unmittelbare Hilfen möglich sein. »



Bilder aus Jugend-/Clubraum der WIR und Alltags-Situationen in der Organisation von Sozialarbeit:

Ähnlichkeiten

Ja und Nein, der Traum, ein Projekt kommt „zum Fliegen“, ist wichtig, um Klippen und Widerstände, die sich immer wie automatisch einstellen, zu überwinden. Doch nicht Supergirl und -man helfen wirklich weiter, sondern einzig und allein das dröge Studium der Vorschriften, Erlasse, Gesetze und die quälenden Prozeduren, Antragsformulare auszufüllen.



Nein, Sozialarbeit-Finanzierung ist nicht Monopoly, es wird nicht angeboten, über „Los“ zu gehen und mal eben ein paar Tausender einzuziehen. Auch soziale Projekte „müssen sich rechnen“ für den Staat. Konkret: man bekommt nur Zuschuss, wenn es für die öffentliche Finanzierung letztendlich der günstigste Weg ist, soziale Ziele zu erreichen.



Ja, Sozialarbeit ist wie Billardspielen: man muss „über zig Ecken denken“, manchmal die Bande anstoßen (sorry für den wörtlichen Doppelsinn) und im richtigen Moment zwischen ruhiger Hand und beherztem Wagnis unterscheiden.

Klare Sache – bleibt im Quartier,

„Ach, Sozialarbeiter, das sind die, die den ganzen Tag Spaß haben oder machen, ohne feste Arbeitszeiten einfach in den Tag leben ...“ – Über solche Jokes kann WIR-Organisations-Chef Christian Petschke nicht immer frei und unbeschwert lachen, wenn er sich wieder einmal notgedrungen buchstäblich hinter Aktenstapel verstecken muss. Er ist es, der den meisten Kontakt mit Organisationen und Behörden, Institutionen und Ämtern hält, weil der gute Wille, im Quartier etwas zu bewegen, zu tun, positive Impulse zu geben, das eine ist. Das andere ist nun einmal: ohne Bürokratie läuft in Deutschland wirklich nichts. Noch nicht einmal ein Sozialarbeiter fröhlich rum ... :-)

« Insgesamt ist Deutschland im europäischen Vergleich einzig, was die Intensität und Struktur der sozialen Unterstützung betrifft. »

Man könnte es „Frustrationspotential“ nennen, doch Gerd Brems mag Vokabeln wie „Brücken bauen“ oder „Wege suchen“ lieber. Er lässt sich von Schwierigkeiten nicht so leicht erschrecken. Da will man als sozialer Verein doch nur „ein bisschen gut zu den Leuten im Quartier sein“, und schwupps ist man irgendwie drin in der Tretmühle der endlosen Antragsstellerei und zeitraubenden Teilnahme an irgendwelchen Sitzungen. Muss sich Vokabeln antrainieren, die klingen, als beschrieben Ärzte eine schlimme Krankheit, wie „Stadtteilorientierte Bildungsförderung für lernisolierte Jugendliche mit Migrationshintergrund.“





GERD BREMS Geschäftsführer
Paritätischer Wohlfahrtsverband Solingen

Einer von sechs staatlich anerkannten Spitzenverbänden freier Sozialarbeit, ein reiner Mitgliederverband, dessen Vereine als NGO („Non Government Organisation“) auf Privatinitiativen und Bürgerengagement beruhen.

„Der Paritätische ist der Verein für soziale Vereine“, als Ombudsmann, Ratgeber, Helfer, nicht als „Einmischer“. Man schafft Netzwerke, gibt Informationen, hilft, sich im Dschungel der Vorschriften, Anträge, Fördermöglichkeiten zurecht zu finden.

Seit Bestehen der WIR wurde in enger Zusammenarbeit so manches Projekt gemeinsam auf den Weg gebracht. Gerd Brems: „So lässt sich auch der Wandel in der Sozialarbeit im Quartier besser organisieren. Die WIR bleibt autonom, hat aber jemanden, der neue Wege zeigen und konkret Verbindungen herstellen kann.“



ihr werdet hier gebraucht

Für Gerd Brems zählt nicht das Procedere, er ist ganz klar erfolgs-orientiert. „Erfolg“, sagt er, „ist in der Sozialarbeit, wenn dem Bürger geholfen ist und es passiert etwas Sinnvolles.“

Für ihn, der viele Vereine kennt und berät, sich geduldig seit Jahrzehnten durch Akten wühlt und Sitzungen erträgt, dem Gespräche führen – auch komplexe und komplizierte – immer noch Spaß macht, gilt das Direkte, Konkrete, fast schon unauffällig ganz Normale als die eigentliche Leistung: „Die Offene Tür der WIR sehe ich als deren Kern an, alles andere ergibt sich daraus und ergänzt dieses bewährte Konzept“. Im Manager-Slang heißt das „man muss die Menschen abholen, wo sie sind“.

Apropos: „Auch Sozialarbeit braucht Management und Wachstum. Denn viele Dinge sind nur dann wirklich durchzuführen und auf Dauer durchzuhalten, wenn sie eine gewisse Größe haben. Beständigkeit fängt damit an, dass Zuschussgeber Vertrauen in den Fortbestand von Maßnahmen

haben.“ Die Stetigkeit, wie er es nennt, „ist so gut wie immer Voraussetzung für öffentliche Förderung“.

Was zur logischen Schlussfolgerung führt: „Reine Spenden, also Einmalzahlungen, sind für einen Verein ein wahrer Segen, können aber meist nicht das Alleinige oder die Basis sein. Denn soziale Arbeit vor Ort ist ja auch mit konkreten juristisch relevanten Verpflichtungen verbunden: Personal- und Sachkosten, mannigfaltige Ausgaben. Man muss dafür sorgen, dass auch morgen Mittel fließen, selbst wenn man sich – typisch für Vereine wie die WIR – zum Schluss doch von Projekt zu Projekt hangelt und immer wieder neue Konstellationen und Konditionen zu beachten hat.

„Dafür“, sagt Christian Petschke, „sind wir ja im Paritätischen“. Und es klingt im extrem positiven Sinne lapidar: Ja, die haben uns immer geholfen dabei. Darauf können wir uns verlassen. Also: Das sollte auch für die Zukunft eine gute Basis sein. Dem hat selbst Gerd Brems nichts hinzufügen. Was selten vorkommt.

« *Mein Rat ist: die WIR sollte das Prinzip der multiplen Arbeit beibehalten. Es gibt in Solingen nur wenige Organisationen, die sich gleichzeitig um alle Generationen und so viele verschiedene Interessensgruppen kümmert. Darin ist die WIR vorbildlich auch für andere.* »

Für Gerd Brems ist „Kleinteiligkeit in der Sozialarbeit“ ein Ideal. „Nur direkt im Quartier, in der Nachbarschaft kann man die wirklichen Bedürfnisse genau kennen und vor allem, man bekommt alle Veränderungen und Nuancen sofort und konkret mit, kann also rechtzeitig reagieren.“ Er nennt es „Sozialarbeit jenseits der Theorie“ und sieht genau für solche Vereine einen besonders tiefen Sinn seiner Arbeit: „Macht ihr Euer Ding vor Ort, wir sorgen dafür, dass ihr wisst, wo Euch geholfen werden kann, wenn ihr Euren Nachbarn helft.“ Auch wenn Gelder immer knapper werden, Gerd Brems bleibt Optimist: „Es geht gar nicht, dass gar nichts mehr ginge“. Vereine wie die WIR „kosten“ dem Staat kein Geld, sondern sie ersparen vermutlich weit höhere Ausgaben, die entstünden, gäbe es Nachbarschaftsvereine nicht.

stetigkeit in der hasseldelle

Bürger Politiker, Bürgerpolitik



Man muss ja nur das Wort aussprechen, und alle setzen zum Luftholen an, um in einem nicht enden wollenden Redeschwall zu wechseln, den man getrost als Schimpftirade bezeichnen darf: diese Politiker! Der Stammtisch und seine Parolen lässt grüßen, Sach-Argumente werden flugs durch beifall- und zustimmungsheischende Frustrationsvorräte ersetzt und alle sind sich alsbald einig: die denken nur an sich selbst.

In diesem Falle könnte es sogar stimmen, aber völlig anders, als immer geschimpft wird. Denn hier denken „Politiker“ mal insofern an sich selbst, weil sie selbst hier wohnen und sich ehrenamtlich in der Freizeit um das kümmern, was uns alle, die Allgemeinheit, betrifft und angeht. Was uns ärgert, was wir gerne anders hätten.

Das Gremium **Bezirksvertretung** empfindet sich als „Bürgersprecher“. Nie als eine politische Ebene, die „von oben herab“ urteilt oder „über den Dingen steht“, kein Blick mehr fürs Detail hat. Die Mitglieder der Bezirksvertretung sind permanent in ihrem Wahlbezirk präsent.

„Unsere Entfernung vom Bürger beträgt zehn Sekunden und einige wenige Knopfdrücke: Unsere Telefonnummer steht offen in Verzeichnissen. Mitten in der Hasseldelle, direkt vor dem Bürgerbüro, ist schon immer ein großer Schaukasten

mit den Namen und Kontaktmöglichkeiten aller Bezirksvertreter aufgestellt. Dazu die zuständigen Stellen bei der Verwaltung,“ sagt **BEZIRKS-BÜRGERMEISTER RICHARD SCHMIDT**, Vorsitzender der Bezirksvertretung Solingen-Mitte.

Also: sage keiner, er wisse nicht, an wen man sich wenden kann. — Nur: bei was denn? Bei allem, was sich sozusagen vor den Häusern abspielt, auf der Straße, auf öffentlichem Gelände. Ob Verkehr oder Grünanlagen, Bauplanungen und Straßen-/Platz-Gestaltung, Infrastruktur und damit Wohn-Qualität. Oder Kultur im Stadtbezirk. Nicht die „große Politik“, sondern das Pragmatische im Lebensalltag. In der Hasseldelle geschieht dies sogar noch „komfortabler“: man kann sich ans Quartiermanagement wenden.

WALTER HÖFER ist schon lange dabei. Er weiß, dass Bürger und Antragsteller nicht selten recht schnell „den langen Atem verlieren und dann aufgeben. Wir als Gremium haben jedoch die Möglichkeit, ein Thema auch über lange Zeit zu verfolgen und hartnäckig so lange zu bohren, bis sich irgend etwas tut“, sagt er und fügt realistisch dazu: „Oder auch unseren Mitbürgern in Ruhe und sachlich zu erklären, warum manches nicht möglich ist, was aus der Sicht einzelner wünschenswert wäre.“ Es ist, ganz konkret, „praktizierte Demokratie“.

Und deshalb haben die Bezirksvertretung Mitte als Institution und die WIR nun auch „Silberhochzeit“, sind seit 25 Jahren ständig im intensiven Kontakt. Manches Vorhaben wurde – über alle Parteien hinweg, einvernehmlich, das kann man gar nicht deutlich genug betonen! – unterstützt, gefördert. Es wurden Kontakte geknüpft oder die richtigen Weichen gestellt. Es gab auch im Rahmen des bescheidenen Budgets monetäre Förderung, also: man kennt sich, man schätzt sich und ist fest verabredet, diese gedeihliche Zusammenarbeit solange fortzusetzen, wie es die WIR gibt. „Das möge“, sagt Richard Schmidt „hoffentlich noch lange der Fall sein, denn für uns ist sie auch ein lebendiges Beispiel dafür, dass Bürger-Initiative zu sehr konkreten, beachtlichen Ergebnissen führen kann. Also leben wir in einer Symbiose, die beiden Seiten Freude macht.“

Richard Schmidt (oben) und Walter Höfer sprechen für ihre Kolleginnen und Kollegen aus allen Fraktionen: „Wir sind sozusagen das Scharnier zwischen dem Anliegen von Bewohnern, Bürgern, Nachbarn und den Gremien kommunaler Demokratie

„Politik ist doch nur Gekungel!“ wirft man auch uns zuweilen vor. Es sagen die, die nicht wissen, wie die formalen Wege sind, die wir als Verein einzuhalten haben, um die Chancen zu wahren, gefördert und beachtet zu werden. Nein, Kungelei ist das keineswegs.

Politik ist für uns das sachliche, ruhige, informative Gespräch. Frühzeitig, rechtzeitig, mit Menschen, die ihre persönliche Freizeit der Allgemeinheit zur Verfügung stellen und zwischen solchen Dränglern wie uns (wir geben es ja gerne zu) und Rat, Parteien, Verwaltung, Länder-, Bundes- und allgemeinen Behörden oder -Institutionen makeln. Mit Informationen, nicht mit „Deals“. Mit Ratschlägen, nicht mit Bevorzugungen. Mit Sachverstand, nicht mit Macht-Poker. Gerade die Bezirksvertretung ist für uns ein wichtiges Gremium, weil wir es über alle Jahre als sachkompetent und konsenzfähig erlebt haben. Klar, dass es unterschiedliche Auffassungen gibt. Doch wir haben noch keinen Streit geführt. Bei weitem nicht alles, was wir uns wünschten, konnte auch nur annähernd erfüllt werden; aber das, was in den letzten Jahren konkret geschah, wäre ohne eine Bezirksvertretung, die „mitzieht“, nicht möglich gewesen. Würde alles immer so gut funktionieren!

hph



wir in der hasseldelle 25

Viel wurde erreicht in den letzten 25 Jahren. Doch wir haben noch 25 **Wünsche** an den Staat, die Politik, Gesellschaft, Medien, Solinger Mitbürger – **vor allem aber an uns selbst.**



Punkt für Punkt Vielfalt

1. Menschen sind Individuen. Vielleicht schaffen wir es aufzuhören, immer zu pauschalisieren: die Frauen, die Türken, die Kinder, die Alten, die ...
2. Es gibt Menschen unterschiedlicher Herkunft, Erziehung, Bildung, Wissen, Intelligenz, Moral, Erfahrung. Was können wir tun, damit diese Differenzen keine Barrieren bleiben?
3. Viele denken, die anderen seien gleichgültig. Und haben einen guten Grund gefunden, sich selbst auch nicht für irgendetwas zu engagieren.
4. Die, die abseits stehen und sich nicht für die Gemeinschaft (soziales) engagieren, egal aus welchem Grund, möchten wir kritisieren dürfen.
5. Wir haben die Auswirkungen des profitorientierten Kapitalismus in unserer Siedlung direkt vor Augen. Wir wollen, dass Politiker auf Dauer Gesetze so ändern, dass die Wohnung von Menschen kein Spekulationsobjekt sein darf.
6. Bei allem Respekt vor der Erziehungsautonomie von Eltern, zuweilen glauben wir, manche sind sich nicht im klaren, wie sehr ihnen ein Rat zur rechten Zeit nutzen könnte – und vor allem ihren Eltern.
7. Sprachförderung, Sprachförderung, Sprachförderung, Sprachförderung!
8. Natürlich ist „Haus & Hof verschönern“ Aufgabe der Hauseigentümer. Aber manche Mieter machen es vor: Eigeninitiative erfreut einen selbst und die Passanten.
9. Wir werden von der Kommunalpolitik unterstützt. Das ist gut. Wir hoffen, dass es so bleibt.
10. Der Solinger Putzfimmel ist das eine. Ganz normale Sauberkeit das andere. Mieter, die in Mehrfamilienhäusern dieses ignorieren und denen die Nachbarn gleichgültig sind, provozieren damit leider immer wieder Spannungen. Wir reden nicht darüber, dass einer vergisst, die Fußmatte auszuklopfen. Wir meinen die, die sich über ihre Nachbarn lustig machen und absichtlich rummüllen.
11. Wir hören zuweilen bis oft Menschen meckern und motzen, was nicht geschehen sei. Was ihrer Meinung nach geschehen sollte, wissen auch sie immer erst hinterher. Es wäre schön, wenn die Berufs-Nörgler ihre Energie dazu verwenden, uns rechtzeitig zu informieren und sich an Ideenfindungen beteiligen.
12. Vielleicht schaffen wir, die Bewohner der Hasseldelle rechtzeitig zu informieren, wann der jeweils nächste Arbeitskreis ist, der als „Runder Tisch“ für alle Bürger offen ist.
13. Hundebesitzer, seid gelobt. Es liegt keine Hunde... mehr rum. Prima. Weiter so!
14. Busfahrer, für Euch ein Super-Sonder-Angebot: ein freundliches Gesicht zu machen ist in der Hasseldelle völlig kostenlos, aber niemals umsonst! – Und eine gewisse Pünktlichkeit kein Übereifer, sondern für uns ein gesicherter Umsteige-Anschluss.
15. Alle, die bisher die beroma eG ignorierten: Leute, haltet den Laden am Leben. Auch ihr werdet mal fußmüde, vergesst was beim Discounter. Auch ihr kommt auf den Geschmack frischer Eier und bergischer Spezialitäten. Kauft jetzt schon mal was, sonst steht ihr später wieder da und könnt sehen, wo ihr eure täglichen Essensrationen herbekommt. Das Sortiment der Beroma ist absolut lebensalltags-tauglich. Alle, die daran „zu meckern“ haben und die meinen, die Preise seien zu hoch, laden wir ein, den Laden doch erst einmal aufzusuchen, bevor sie so urteilen. Von Kunden haben wir die Kritik nämlich noch nie (nie meint nie) gehört.
16. Gilt für alle, alles, immer: bitte mehr Farbe in die Hasseldelle.
17. Müllabfuhr, Straßenreinigung, Schnee- und Winterdienst, Wege- und Straßen-Unterhaltung: Danke, dass ihr es bisher immer geschafft habt und alles im Prinzip funktioniert. Über Ausnahmen wollen wir nicht meckern.
18. Gaststätte und Bürgertreff mit seinen Festen sind nicht nur Essen und Trinken, sondern auch Information und Kommunikation. Sind sich alle, die permanent fernbleiben, wirklich bewusst, was fehlen würde, wenn es beides nicht mehr gäbe?
19. Hätte jemand Lust, die verdreckten Groß-Müllcontainer zu säubern, die wirklich „versifft“ aussehen. Der Verein stellt einen Hochdruckreiniger zur Verfügung.
20. Ab sofort ist es Rauchern erlaubt, leere Zigarettenschachteln in Papierkörbe zu werfen und Zigarettenskippen in Aschenbechern auszudrücken. Auch darf Kaugummi in Mistkübel gespuckt werden und braucht nicht mehr mühsam auf dem Boden festgetreten zu werden.
21. Wir sind heilfroh, dass auf unseren Straßen noch kein schwerer Unfall mit Personenschaden geschah. Mehr als Tempo 30, auch wenn es nicht angeordnet ist, geht voll ins Risiko. Meister im Ignorieren der latenten Gefahr sind gerne auch Taxi- und eher junge Fahrer, denen das Geld für einen F1-Simulator fehlt.
22. Phantastisch ist, dass die Kleinen ungestört auf den Spielplätzen sich austoben können, auch wenn sie dabei zuweilen intensiv kreischen.
23. Wir haben Verständnis dafür, dass der Staat mit dem Geld sparsam sein muss. Wir wären nur enttäuscht, man würde an Ideen sparen, wie man solche Defizite ausgleichen kann.
24. Nach dem Motto: Wussten Sie schon ... ? – – dass man dem Bürgerverein WIR in der Hasseldelle durchaus beitreten kann. Am Mitgliedsbeitrag ist bislang noch keiner bankrott gegangen, gleichwohl er ihn längere Zeit schuldig blieb.
25. Wir haben gehört, schon viele hätten gehört, Erich Kästner hätte mal in einem Gedicht geschrieben: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ :-)



Auf dem Weg nach oben und zurück zu dem, was einmal hier so schön war, sieht die (neue) Eigentümerin, die **RESIDENTIAL SOLINGEN II GMBH**, vertreten durch die **GRAND PROPERTY GMBH**, die 432 Wohnungen in den Häusern, die das Gesicht der Hasseldelle entscheidend prägen: „Wir investieren dort, wo es sinnvoll ist, mit Nachdruck und kontinuierlich“, ist das mehrfach gegebene Versprechen. „Wir wollen das Wohnen in der Hasseldelle attraktiv machen und halten.“

Ok, ok, ein tropisches Ferienparadies ist die Hasseldelle nicht. Aber in weiten Teilen nicht so grau, wie sie oft geschildert oder in Medienberichten gezeigt wird. Hier ist viel Grün. Und mit dem nicht gerade angenehmen optischen Zustand einiger Häuser wird es auch bald besser sein: die neue Eigentümergesellschaft hält, was versprochen wurde: Stück für Stück, Monat für Monat gibt es Verbesserungen. Bis alles wieder proper ist: „Wir glauben daran, die Hasseldelle hat viel Potenzial.“



Ihr Job ist, sich konkret, persönlich, täglich um die Mieter zu kümmern und Interessenten genau die richtige Wohnung zu vermitteln.

Katrin Rodriguez ist die „Vermieterin“. Sie ist selbst Solingerin und kennt die Vorurteile, aber inzwischen genau so gut die Begeisterung über die Hasseldelle: „Wir haben etliche Mieter, die einst ausgezogen sind, und dann doch wegen der vielen Vorteile der Wohnlage zurück wollten. Jedem, der neu einzieht, können wir inzwischen eine renovierte Wohnung zu sehr günstigen finanziellen Konditionen anbieten. Und auch den Bewohnern können wir derzeit im Quartier leicht eine andere Wohnung anbieten, wenn sie zum Beispiel mehr oder weniger Zimmer benötigen.“

Die Anti-Grau-Frau

Familien mit Kindern

sind ganz klar eine „Zielgruppe“ für die Vermietungs-Angebote in der Hasseldelle. Rodriguez: „Wir haben die Spielplätze renoviert, schaffen nun nach und nach schönere und attraktivere Grünanlagen. Es gibt viel Platz zwischen den Häusern zum Spielen, Bolzplatz und Wald sind nicht weit. Da kann man auch Fahrradfahren, Spaziergänge machen, ist praktisch in zwei, drei Minuten mitten im Naturschutz- und damit Naherholungs-Gebiet. Ein angenehmer Spaziergang an die Wupper, Richtung Kohlfurt oder Müngsten, von dort fah-

ren Busse zurück. Bequem also auch für Menschen mit Gehproblemen, auch der Rundweg um die Siedlung ist einigermaßen eben. Die Haltestellen sind sozusagen direkt vor der Haustür, in zirka 10 Minuten ist man in der Innenstadt oder in einer Viertelstunde Obus-Fahrt ohne Umsteigen direkt am Bahnhof Haltepunkt Mitte.

Wir werden auch weiterhin die Aktivitäten der WIR unterstützen und ihre Aktionen fördern. Denn genau das trägt dazu bei, dass sich Familien mit Kindern ebenso wie ältere Menschen oder Singles wohlfühlen können. Genügend Wohnungen sind derzeit vorhanden, von Einraum- bis Vier-Zimmer-Wohnungen.“

Katrin Rodriguez:
„In meiner Vision ist es eines Tages die Buntedelle“



Wieder einmal haben die Eigentümer für den zentralen Kranz der grauen Häuser gewechselt. Die Jahre zuvor waren nicht gerade erfreulich für die Hasseldelle, auf beiden Seiten des Vermietungsgeschäfts gab es enorme Lethargie. Die vorigen Eigentümergesellschaften investierten nicht, nahmen Leerstände tatenlos hin. Viele Mieter fühlten sich allein gelassen und verloren das Interesse, ihr Umfeld zu pflegen. Verwüstung und Verwahrlosung waren an vielen Ecken zu spüren und zu sehen. Auch gab es Mieter, deren Einstellung zu Nachbar, Staat und Gesellschaft nach den Maßstäben unseres Demokratie und Kulturverständnisses einfach nicht hinnehmbar waren. Alles zusammen ergab eine Abwärtsspirale. Wir als Bürgerverein haben mit den verbliebenen Bewohnern gelitten, die eigentlich in einer ruhigen Umgebung ihr Zuhause hatten, aber unter diesem Stigma, einem auch von der Presse oft überzogenen Ruf des Viertels litten. Leider wurden die Einzelprobleme viel zu oft verallgemeinert. Es war daher ein sehr großes Glück, dass es in etlichen Institutionen und bei verantwortlichen Entscheidern trotz negativer Fakten eine Pro- und „Wir schaffen das“-Stimmung gab, die Dinge zum Besseren zu kehren.

Wir haben den Eindruck und hoffen weiterhin, dass die neuen Eigentümer es nun ernst meinen mit einer Kernsanierung des Quartiers und langen Atem zeigen. Das Gebot der Fairness fordert nun von allen Geduld.

Niemand erwartet, dass die Häuser abgerissen und komplett neu gebaut werden können. Sanierungen und Verbesserungen sind aber oft dem äußeren Einblick verborgen, weil sie in Treppenhäuser und Wohnung geschehen. Wir sind optimistisch, dass ein Anfang gemacht ist, die Hasseldelle noch attraktiver zu gestalten, so, wie sie es verdient hat.

hph



Wir sitzen alle im gleichen Bus. Selbst Zickzack fahren geht nicht. Ein Obus muss der Oberleitung folgen, wie eine Tram den Gleisen. Die Richtung ist also vorgegeben. Natürlich ist es mit mühsamen Koordinationen und manchen Rückschlägen verbunden, wenn wie in der Hasseldelle verschiedene Eigentümer- und Vermieterverhältnisse, anonyme Gesellschaften neben privaten Hausbesitzern für ihre Interessen eintreten. Doch derzeit sind alle Verantwortlichen überzeugt, es wird gelingen, gemeinsame Ziele zu formulieren und sie umzusetzen. Damit die Hasseldelle nur auf der VRR-Linie 684 Endhaltestelle ist. Was Hoffnung gibt: sie ist ja gleichzeitig auch Startpunkt.

Symbolisch

Es ist reiner Zufall, dass Katrin Rodriguez beim Fototermin diese Kette trägt. Doch genau so ist die Hasseldelle und ihr Ideal. Jeder Teil, sprich jeder Bewohner, ist anders, eigenartig, einzig womöglich, kontrastiert mit anderen und anderem – und dennoch sind alle verbunden, finden Zusammenhalt ... ach, philosophieren kann auch einmal hemmungslos realistisch sein. |

2011 erhielt zum Tag des Ehrenamtes der Vorsitzende der WIR und beroma eG, Peter Harbecke, den „Konrad-Adenauer-Preis – Preis der Solinger CDU für ehrenamtlichen Einsatz in unserer Klingenstadt“ in der Kategorie Einzelpersonen. Die Partei erinnert mit diesem Preis daran, dass „ohne Ehrenamts-Engagement das gesellschaftliche Leben in der Stadt zum Erliegen käme“, so der Kreispartei-vorsitzende Peter Schmiegelow.

Zwei beeindruckend expressive Portraits, gemalt von der Solinger Künstlerin Möni Quarch, dominieren die Stirnseite des Saals im Bürgerzentrum. Konrad Adenauer, erster Kanzler der Bundesrepublik, im Übergang vom 2. Weltkrieg zum Wirtschaftswunder und Willy Brandt, der den schließlich erfolgreichen Dialog zwischen Ost und West einleitete und als Symbol einer neuen Politgeneration gefeiert wurde. Zwei Legenden, die bei den älteren Erinnerungen hervorrufen. Den Jüngeren sollen sie – diese „konservative“ Haltung pflegen wir bewusst – Impuls sein, dass nichts von selber kommt. Um jeden Fortschritt, jede Veränderung muss man kämpfen. Oft gegen erbitterte und böse Widerstände. Die Generationen vor uns haben es getan. Wir hoffen, dass es unsere Generation ebenso schafft wie die nach uns.



Die Verhältnismäßigkeit der oft fehlenden Mittel

Wir sind ein Sozialstaat.

Das sagt sich leicht – aber was bedeutet es wirklich? Dass der Staat sozial ist, dass wir alle sozial sind und deshalb einen Staat bilden?

Das „sozial sein“ sozusagen Bürgerpflicht sei? Wäre ja wohl mal erst zu klären, was heißt denn eigentlich „sozial“ nun genau? Die Sprachwurzel weist

auf lat. socius, verbunden, miteinander. Ein Sozialstaat ist also ein Staat – der Verbundenheit, der Verbündeten, des Verbindlichen, der Verbandelung? Über den Anflug von Ironie hinaus vor allem wahrscheinlich dieses: das Gemeinsame suchen, sehen, leben. Wir definieren heute gern, Sozialstaat sei die Pflicht des Staates, er müsse uns helfen. Unbedingt und immer. Unabhängig unseres eigenen Verhaltens, der eigenen Schuld an welcher Misere auch immer. Genau das aber steckt NICHT im Wort Sozialstaat. Eher gilt der Appell Kennedy's, den wir allzu gerne ignorieren: Frage nicht, was der Staat für Dich tun kann. Überlege, was Du für den Staat – und damit alle anderen, Deine Mitbürger – tun kannst. Es ist ehrenwert, dem Erkennen Taten folgen zu lassen. Vielleicht darf man aber sogar auch sagen: es ist die Pflicht jedes einzelnen, dem gerecht zu werden. Macht es einer nicht, ist er, ist sie, sind diejenigen dem Worte nach a-sozial, nicht zur Gemeinschaft bereit. Und von Gemeinschaft bleibt nur noch Gemeinheit übrig.

Dem Verbindenden folgt das stets Unverbindliche.

Die Auflösung.

Und genau diese Lösung wollen wir nicht und deshalb machen wir uns bereit für Soziales. Wir WIR.